
**HOFMANN-LUN, Irene/ MICHEL, Andrea/
RICHTER, Ulrike/ SCHREIBER, Elke:**

Schulabbrüche und Ausbildungslosigkeit.

Strategien und Methoden zur Prävention.

München: Verlag Deutsches Jugendinstitut 2007
252 Seiten, ISBN 978-3-87966-414-62007, 13,80 Euro



Rezension von Gerhard CHRISTE (IAJ)

Der Schulabschluss ist immer noch *die* zentrale Voraussetzung für den Erhalt einer Ausbildungsstelle, deshalb sind Jugendliche ohne Schulabschluss beim Übergang von der allgemein bildenden Schule in eine reguläre Berufsausbildung nahezu chancenlos. Besonders betroffen sind hiervon Jugendliche, die der Schule über längere Zeit fernbleiben, sie erreichen überproportional häufig keinen Schulabschluss und sind deshalb sowohl in ihrer persönlichen Entwicklung gefährdet, als auch massiv von beruflichem Ausschluss bedroht.

Zahlreiche Initiativen und (Modell)Projekte, die den letzten Jahren an vielen Orten in Deutschland entstanden sind, versuchen dem entgegen zu wirken. Die Bandbreite reicht von Ansätzen, die in präventiver Absicht bereits das Entstehen von Schulmüdigkeit zu verhindern versuchen bis hin zu Ansätzen, die Schulverweigerer wieder ans Lernen heranführen, um ihnen so doch noch zu einem Schulabschluss und einem gelingenden Übergang in Ausbildung zu verhelfen.

Mit seinem „Netzwerk zur Prävention von Schulmüdigkeit und Schulverweigerung“ versucht das Deutsche Jugendinstitut (DJI) einen Überblick über die vielfältigen, durch Landesprogramme, Stiftungen oder Kommunen geförderte Projekte und Aktivitäten für schulmüde Jugendliche im gesamten Bundesgebiet zu geben. Im vorliegenden Buch, das sich als Teil dieses Netzwerks versteht, sind Ergebnisse und Erfahrungen dieser vielfältigen Aktivitäten zusammenfassend ausgewertet und – wie es einleitend heißt – für Politik und Praxis aufbereitet.

Der Band enthält vier eigenständige Beiträge, die entsprechend der Chronologie von Interventionsmöglichkeiten im Verlauf einer Abkehr von Kindern und Jugendlichen von der Schule, beginnend mit frühen Hilfen bei ersten Anzeichen von Schulmüdigkeit bis hin zur Arbeit mit Jugendlichen, die nach Jahren der Abkehr von der Schule als nicht mehr „beschulbar“ gelten, angeordnet sind. Eingeleitet wird der Band mit einem kurzen Überblick von Frank Braun.

Das Buch greift folgende Fragen auf und versucht sie praxisbezogen zu beantworten: Warum gehen Kinder und Jugendliche trotz Schulpflicht nicht zur Schule? Was bedeutet die Abwesenheit von der Schule für das Gelingen der Schulbildung? Wie kann einem Ausstieg aus der Schule präventiv begegnet werden? Wie kann (tatsächlich oder vermeintlich) schulmüden

Jugendlichen der Abschluss der Schule und der Übergang in Ausbildung gelingen? Wie können Jugendliche für systematisches Lernen wieder gewonnen werden, die von der Schule nicht mehr erreicht werden?

Der erste Beitrag von Andrea MICHEL befasst sich mit der Frage *Wie kann Schulverweigerung verhindert werden?* Er macht deutlich, dass es häufig schon in der Grundschule Warnsignale gibt, an denen zu erkennen ist, welche Kinder später Probleme mit der Schule haben werden, d.h. wie „Risikokinder“ identifiziert werden können. Dabei betont Michel zu Recht, dass *verlässliche* Verfahren zur Identifizierung von Risikokonstellationen notwendig sind, um eine Grundlage für wirksame Interventionen zu haben, denn andernfalls bestehe die Gefahr, mit präventiven Maßnahmen über das Ziel hinauszuschießen.

Als kritische Schwelle für das Entstehen von Schulmüdigkeit wird der Wechsel von der Grundschule zur Sekundarstufe identifiziert, wo sich die für die Kinder vertrauten persönlichen Bezüge zu Gleichaltrigen und Lehrkräften auflösen und die Kinder mit neuen und komplexeren Anforderungen konfrontiert werden. Anhand von Beispielen aus der Praxis wird gezeigt, wie einem beginnenden Ausstieg von Kindern aus der Schule präventiv begegnet werden kann. Dabei werden sowohl das einzelne gefährdete Kind als auch die Schule und ihre Strukturen in den Blick genommen.

Der Überblick über die verschiedenen präventiven Förderansätze an der Schwelle des Übergangs von der Grundschule in die Sekundarstufe I ist interessant und enthält manche Anregung. Insgesamt bleiben die einzelnen praktischen Vorschläge aber eher bescheiden und plakativ, sie enthalten außer hinlänglich bekannten Desideraten nichts wirklich Neues. Zu bemängeln ist auch, dass unklar bleibt, nach welchen Kriterien Schulen als innovativ bewertet und anhand welcher Kriterien die Beispiele guter Praxis ausgewählt worden sind. Hier wäre etwas mehr analytische Anstrengung, gerade im Hinblick auf die *konkrete* Gestaltung der Praxis, durchaus nützlich gewesen.

Im zweiten Beitrag von Ulrike RICHTER geht es um die *Vorbereitung abschlussgefährdeter Schülerinnen und Schüler auf Ausbildung und Beruf*. Sie geht dabei von der Erkenntnis aus, dass die letzten Jahre des Pflichtschulbesuchs in der allgemein bildenden Schule eine weitere kritische Phase für das Gelingen des Schulbesuchs darstellen. In einem kurzen Problemaufriss werden zunächst die Begriffe Ausbildungsreife, Ausbildungsfähigkeit und Berufsreife zu klären versucht sowie die Sicht von Ausbildungsbetrieben auf die „Ausbildungsreife“ von Jugendlichen dargestellt. Außerdem wird auf verschiedene Bundesprogramme zur beruflichen Integration eingegangen. Vor diesem Hintergrund erfolgt dann eine Darstellung verschiedener Praxisprojekte zur Bewältigung des Übergangs von der Schule in die Berufswelt und der ihnen zugrunde liegenden Konzepte.

Ziel ihres Beitrags sei es, so RICHTER, auf der Grundlage einer Auswertung vorhandener Praxisbeispiele zu Einsichten zu kommen, wie erreicht werden kann, dass möglichst alle Schüler/innen den Hauptschulabschluss erwerben und wie sichergestellt werden kann, dass nach der Schule ein „Anschluss in Richtung Berufsausbildung“ stattfindet. Dies will sie anhand von zwölf Praxisprojekten, „die in besonderer Weise eine Unterstützung der Jugend-

lichen bei der Bewältigung des Übergangs von der Schule in die Berufsausbildung zum Ziel haben“ (84), näher zeigen.

Die ausgewählten Projekte verfolgen zumeist mehrere Ziele, wobei die Erlangung des Hauptschulabschlusses fast bei allen an erster Stelle steht. Unterschiedliche Priorität haben dann aber „weitere Ziele wie die Entwicklung von sozialen Kompetenzen, die Vermittlung in eine betriebliche Ausbildung, die Entwicklung von Berufsperspektiven, die persönliche Stabilisierung“ (85).

Auch dieser Beitrag leidet daran, dass er lediglich die von den ausgewählten Projekten selbst gegebenen Beschreibungen reproduziert, ohne sie analytisch zu verarbeiten und ohne dass erkennbar würde, welches die übergreifenden Erkenntnisse für eine bessere Praxis sind.

Im dritten Beitrag befasst sich Irene HOFMANN-LUN mit *Betriebspraktika als Schlüssel zur Berufsausbildung für „Risikoschüler“*. Im Mittelpunkt steht dabei die Frage, in welcher Weise Jugendliche, die in Bezug auf den Schulabschluss gefährdet sind, „durch die Teilnahme an Betriebspraktika im letzten Schuljahr ihre Chancen für das Gelingen des Übergangs von der Schule in Ausbildung und Arbeit zu verbessern suchen, und welche Effekte solcher Praktika auf das Gelingen dieses Übergangs beobachtet werden können“ (157). Dazu wurden Daten des DJI-Übergangspanels ausgewertet, das bundesweit die an die Pflichtschulzeit anschließenden Bildungs- und Ausbildungswege von Jugendlichen mit Hauptschulabschluss verfolgt. HOFMANN-LUN befasst sich mit den „Risikoschülern“, d.h. mit jenen Schülern, für die ein besonders hohes Risiko besteht, den Hauptschulabschluss nicht zu schaffen und beim Übergang in Ausbildung zu scheitern. Wichtige Fragen dabei sind: Wie werden Schüler/innen und insbesondere Risikoschüler/innen in ihrem letzten Schulbesuchsjahr durch Praktika auf den Übergang in berufliche Ausbildung vorbereitet? Wie beurteilen die Jugendlichen selbst den Nutzen dieser Förderung? Profitieren Risikoschüler/innen anders von der Förderung als Nichtrisikoschüler/innen?

Ergebnis der Untersuchung ist, dass das Betriebspraktikum als zentrales Instrument der beruflichen Förderung von Schülern und Schülerinnen am Übergang in berufliche Ausbildung und Arbeit insbesondere für diejenigen Jugendlichen, die die Hauptschule ohne Abschluss verlassen, der Schlüssel für den Zugang zur betrieblichen Ausbildung ist, weil sich daraus gewisse „Klebeeffekte“ ergeben. Denn: „Je geringer die formalen Voraussetzungen der Jugendlichen, desto höher die Wahrscheinlichkeit, dass Jugendliche, die sich nach der Schule in einer betrieblichen Berufsausbildung befanden, zuvor im selben Betrieb bereits ein Praktikum absolviert hatten“ (199). Dennoch sind Praktika nur eine notwendige, aber keine hinreichende Voraussetzung, da – wie das DJI-Übergangspanel belegt – Schulabschlüsse von möglichst guter Qualität *die* zentrale Voraussetzung für den Zugang zu einer betrieblichen Ausbildung sind. Deshalb kommt es darauf an, so die Folgerung von HOFMANN-LUN, die während des Betriebspraktikums erworbenen Erfahrungen und guten Schulunterricht intelligent miteinander zu verbinden, um sowohl Zugänge zu Ausbildungsbetrieben zu eröffnen als auch den Erwerb guter Schulabschlüsse zu ermöglichen.

Der vierte Beitrag von Elke SCHREIBER mit dem Titel *Wenn Jugendliche nicht mehr zur Schule gehen* befasst sich mit dem harten Kern von Schulverweigerern. Nach einer kurzen

Darstellung der unübersichtlichen Datenlage, einem Überblick über Begriff, Merkmale und Ursachen von Schulverweigerung und einer Beschreibung der unterschiedlichen Problemlagen befasst sich der Beitrag mit der außerschulischen Förderung schulferner Kinder und Jugendlicher. Unter Bezug auf verschiedene außerschulische Praxisprojekte freier Träger zeigt SCHREIBER, dass Schulverweigerer durch unterschiedliche und vielfältige Ansätze und Handlungsstrategien wieder für systematisches Lernen gewonnen werden können. So unterschiedlich die Zielsetzungen dieser Projekte je nach Ausgangslage der von ihnen unterstützten Kinder und Jugendlichen auch sind, so ist doch für alle eine Kombination von sozialpädagogischer Betreuung und Förderung, schulischem Lernen und berufsorientierendem Lernen (Werkstattarbeit) kennzeichnend.

Der Beitrag beschreibt im Einzelnen, was an den außerschulischen Projekten im Vergleich zur Schule anders ist und welche spezifischen Bedingungen diese Projekte von der Schule unterscheiden. Dabei sieht Schreiber durchaus auch kritisch, dass eine „Schule für Schulverweigerer“ die Gefahr birgt, dass die Regelschule ihre Problemfälle „entsorgt“. Wenn der Bruch mit der Schule erst einmal vollzogen ist, besteht allerdings dringender Handlungsbedarf. Hierbei spielt die Kooperation von Jugendhilfe und Schule eine wichtige Rolle, auch wenn es zwischen beiden durchaus immer wieder Reibungspunkte gibt.

Fazit

Der vorliegende Band gibt einen Überblick über verschiedene Aspekte der Arbeit mit schulmüden Kindern und Jugendlichen und zeigt anhand zahlreicher Praxisbeispiele, dass es gelingen kann, Schulverweigerung nicht nur vermittels präventiver Ansätze bereits frühzeitig zu verhindern, sondern dass es auch möglich ist, Jugendliche, die sich bereits manifest von der Schule abgewandt haben, wieder für schulisches Lernen zu interessieren. Die einzelnen Praxisbeispiele sind sicherlich nützlich und können die eine oder andere Anregung für die Praxis geben. Dennoch weist das Buch einen entscheidenden Mangel auf: es reproduziert über weite Strecken lediglich die Selbstbeschreibungen der einzelnen Projekte, ohne dass diese reflektiert und analytisch weiterverarbeitet würden. Insofern bleibt fraglich, ob der Band seinem Anspruch, Ergebnisse für Politik und Praxis aufzubereiten und daraus handlungsrelevante Erkenntnisse abzuleiten, wirklich gerecht wird.